

Ute Karen Seggelke

Schwestern

Das Buch

Schwestern sind in jeder Hinsicht miteinander verquickt – ihr Leben lang, ob sie wollen oder nicht. Sie können Freundinnen sein, Konkurrentinnen, Seelenverwandte oder Fremde. Ute Karen Seggelke hat dreißig ganz unterschiedliche Schwestern – bekannte wie unbekannte – interviewt und so elf bemerkenswerte Porträts von »Schwesternschaften« gezeichnet: Frauen mit ein, zwei oder mehreren Schwestern zwischen 18 und 70 Jahren geben persönliche Einblicke in ihr schwesterliches Leben.

Die Autorin

Ute Karen Seggelke, geboren 1940, lebt und arbeitet als freie Fotografin in Nordfriesland. Ihre Schwerpunkte sind Menschendarstellung, Architekturfotografie und Kulturreportagen. Ihre Arbeit wurde vom Art Directors Club und von der Stiftung Buchkunst ausgezeichnet. Sie lehrte zwölf Jahre an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig.

Ute Karen Seggelke

Schwestern

30 Porträts

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

HERDER spektrum Band 6996

Meinen Töchtern Imke und Birte



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Copyright © Gerstenberg Verlag, Hildesheim 2002

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Gestaltungssaal

Umschlag- und Innenteilfotos: © Ute Karen Seggelke

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-06996-3

Inhalt

DIE AMARI-ZWILLINGE **9**

Lena Amari 10

Florence Amari 14

DIE BREHMER-SCHWESTERN **19**

Christa Brüske 20

Anke Harles 28

Suse Röhrs 34

Heike Schwenn 39

DIE HAUSNER-SCHWESTERN **47**

Jessica Hausner 48

Tanja Hausner 53

DIE KEIZER-SCHWESTERN **59**

Ans Keizer 60

Amelie Keizer 65

DIE KÖNGETER-SCHWESTERN **71**

Sybille Köngeter 72

Angela Köngeter 76

DIE OHLHAVER-SCHWESTERN **83**

Titia Ohlhaver 84

Adriana Ohlhaver 89

DIE RIEMANN-SCHWESTERN	95
Katja Riemann	96
Susanne Riemann	103
 DIE SCHINS-SCHWESTERN	 111
Marie-Thérèse Schins	112
Elly Op de Laak	121
Mareike Schins	122
Josephine Schins	125
Marlène Schins	129
Tonny Clabbers	135
 DIE SCHNIEWIND-SCHWESTERN	 141
Bettina Tietjen	142
Dagmar Schniewind-Sturtz	150
Petra Folger-Schwab	156
 DIE STEINHARDT-SCHWESTERN	 163
Heide Simonis	164
Dodo Steinhardt	172
Barbara Steinhardt-Böttcher	178
 DIE ZIELLENBACH-ZWILLINGE	 185
Annette Ziellenbach	186
Elinor Ziellenbach	193



FLORENCE AMARI (L.) UND LENA AMARI (R.)

DIE AMARI-ZWILLINGE

Solange ich denken kann, war meine Zwillingsschwester neben mir. Ich erinnere mich an die Kindergartenzeit, wo wir viel miteinander gespielt und die Erlebnisse miteinander geteilt haben. Da war ich mir schon bewusst, dass Florence meine Zwillingsschwester ist. Sie gehörte ganz selbstverständlich in mein Leben, und ich habe es so angenommen, wie es war.

Unsere Eltern trennten sich, als wir sieben waren, kurz bevor wir in die Schule kamen. Vorher haben wir in Heilbronn gelebt. Daran kann ich mich noch gut erinnern, weil das eine schöne Zeit war, bis sich dann mein Vater und meine Mutter häufiger stritten.

Florence und ich waren bis auf ein Mal, als mein Vater mich mit nach Holland mitgenommen hat und Florence in Hamburg blieb, nie getrennt. Wir überlegen jetzt, ob wir nicht getrennt Urlaub machen sollen. Es wäre eine spannende Zeit, auch einmal alleine, ohne die Schwester, Erfahrungen zu sammeln und sich dann hinterher die Ereignisse erzählen zu können.

Eine Zwillingsschwester zu haben, ist schon sehr vorteilhaft, weil man immer jemanden in seinem Alter in der Nähe hat. Wir können wirklich gut miteinander reden, Gefühle miteinander teilen, zusammen lachen und gemeinsam schöne Dinge erleben. Auch wenn eine von uns einmal mit der Freundin zerstritten ist, haben wir uns noch und können uns beistehen. Gemeinsam sind wir stark, und das nutzen wir manchmal aus.

Wir erzählen uns eigentlich alles, aber wir haben, seit wir auf dem Gymnasium sind, auch unsere eigenen besten Freundin-

nen. Natürlich haben wir auch gemeinsame gute Freunde. Nachmittags unternehmen wir fast alles zusammen. Wir gehen segeln, donnerstags und dienstags gehen wir zum Basketball. Manchmal verabreden wir uns auch getrennt, aber meistens sind wir zu zweit oder zu viert. Wir werden als Zwillinge wahrgenommen, aber auch einzeln in unserer Eigenart respektiert.

Wir leben seit 14 Jahren in einem Zimmer; da gehen wir uns schon manchmal auf den Wecker, dann fliegen zu Hause die Fetzen. Es gibt immer mal so Phasen, in denen wir uns mehr streiten. Dann schreien wir uns an, und jede zieht sich in einen anderen Raum zurück. Die eine sitzt dann in der Küche und die andere im Zimmer. Wir lassen uns eine Zeit lang in Ruhe und gehen uns aus dem Weg. Meistens gehe ich als Erste zu Florence und sage, dass ich diesen Zustand doof fände, und dann vertragen wir uns. Das dauert nie lange, weil wir das gar nicht aushalten. Manchmal kommt unsere Mutter und fragt, ob sie uns helfen solle, aber dann meinen wir: Nein, das können wir jetzt langsam alleine klären.

Unsere Mutter arbeitet oft bis abends spät und darum steht sie morgens nicht mit uns auf, das machen wir allein. Ich bin verantwortlich für den Wecker und dafür, dass Flo aufsteht. Sie hat einen tiefen Schlaf, ich hab eher einen leichteren. Der Frühstückstisch ist schon am Vorabend von unserer Mutter gedeckt. Dann frühstücken wir und fahren mit dem Fahrrad gemeinsam zur Schule. Früher war unsere Mutter viel für uns da, aber jetzt ist sie voll berufstätig, und wir sind die meiste Zeit alleine zu Hause.

Wenn wir aus der Schule kommen, kochen wir uns gerne selber etwas; Spaghetti oder irgendwas Einfaches. Flo verdient

eigentlich die goldene Kochmütze, weil sie schon richtig gut kochen kann. Ich bin dann die Hilfsköchin, der Lehrling, das macht uns großen Spaß. Wir sind beide in unterschiedlichen Dingen gut. Wir versuchen nicht, die andere zu übertrumpfen, sondern jede für sich so gut wie möglich zu sein. Ich bin ein bisschen besser in der Schule. Florence ist künstlerischer. Sie kann wunderbar malen und ich sehe gerne, wie sie tanzt. Sie kann schön singen, und ich liebe es, wenn sie mir abends etwas vorsingt. Ich bewundere ihre Locken und würde auch gerne solche Locken haben, die finde ich sehr schön.

Wir kennen einander so gut, dass wir beide sehr genau wissen, was wir aneinander nicht mögen, oder wann der Punkt ist, an dem wir genervt sind. Florence kommt dann zum Beispiel an und sagt, dass unser Zimmer so unordentlich ist und ich jetzt doch mal aufräumen müsste. Manchmal bevormundet sie mich etwas.

Ich sehe Florence als einen lebensfrohen, manchmal etwas launischen Menschen. Sie ist für mich eine offene, auch liebevolle Schwester. Ich finde sie schön, und ich bin sehr froh, sie als Schwester zu haben. Darüber sprechen wir gelegentlich, dass wir das echt gut finden und es uns gar nicht vorstellen können, uns nicht zu haben.

Natürlich vergleichen wir uns und gucken, wie macht die andere das, gerade weil wir gleich alt sind, in derselben Klasse sind und die gleichen Bedingungen haben. Aber das ist eher unbewusst, das macht jede für sich, denke ich. Das führt nicht zu einem Konkurrenzgefühl, sondern eher zu dem Gefühl, dass wir auf einer Ebene sind – obwohl wir auch verschieden sind. Florence ist ein bisschen dominanter als ich. Ich ver-

söhne mich schnell wieder und Flo ist eher nachtragend. Wir sind beide ein bisschen rechthaberisch und müssen beide das letzte Wort haben.

Wie es nach der Schulzeit weitergeht, weiß ich nicht, aber ich bin sicher, dass wir immer Kontakt haben werden, dass wir uns öfter besuchen werden und hoffentlich auch nicht allzu weit voneinander entfernt wohnen. Sie ist, neben meiner Mutter, der wichtigste Mensch in meinem Leben. Wir haben gemeinsam überlegt, wie es wäre, wenn wir keine Zwillinge oder keine Schwestern wären, ob wir dann auch befreundet wären. Wir sind ganz sicher, so wie wir uns mögen, wären wir Freundinnen. Sie ist meine Freundin, auch wenn sie meine Schwester ist. Die Beste, mit der man zusammen sein kann.

Lena, meine Zwillingsschwester, ist eine Minute älter als ich. Schon in der Kindergartenzeit war mir bewusst, dass ich in ihr jemanden habe, auf den ich zählen kann. Ich konnte sie rufen, sie war immer in meiner Nähe. Natürlich haben wir uns auch gestritten, aber wir konnten uns schneller wieder vertragen als mit einer Freundin. Ich kenne Lenas Schwächen und Stärken genau, und darum komme ich eher wieder an sie heran.

Als unsere Eltern sich trennten, waren wir sieben. Es war natürlich eine starke Veränderung, weil wir zu dem Zeitpunkt auch umgezogen sind. Zuerst habe ich vielleicht etwas vermisst, war auch mal ein bisschen traurig, aber das ging schnell weg und war vergessen. Wir hatten ja immer uns zum Spielen, und wir haben uns gefreut, dass wir uns hatten.

Heute habe ich manchmal das Gefühl, dass ich ab und zu ganz gerne ohne sie sein möchte, nicht um mich zu beweisen, und schon gar nicht ist das böswillig. Es geht mir aber auch ganz gut ohne sie, und ich kann gut auch mal von ihr lassen. Aber früher war es eher so, dass wir alles gerne zusammen gemacht haben und immer zueinander strebten. Jetzt versuche ich, das ein bisschen zu umgehen, indem wir zum Beispiel die Hausaufgaben getrennt machen, und ich ärgere mich, wenn sie mir ins andere Zimmer beim Klamotten-Suchen folgt, oder genauso andersherum ärgert Lena sich, wenn sie gerade am Computer sitzt und ich komm ganz selbstverständlich, um zu gucken, was sie macht. Das nervt uns manchmal.

Heute stärkt es mich einerseits, zu zweit zu sein, aber andererseits behindert es auch ein bisschen. Wir erleben alles

zusammen, zum Beispiel waren wir mit unserem Vater in Urlaub. Wenn ich zu Hause berichten will, erzählt Lena es aus ihrer Sicht, aber ich will meine Sicht zeigen, und das ist sehr schwer, weil durch Lenas Sicht andere Eindrücke oder auch andere Stimmungen entstehen. Das ärgert mich manchmal. Ich muss lernen, zu akzeptieren, was der andere sagt, aber das ist schwer. Oder manchmal, wenn ich etwas erzähle, nimmt sie die Pointe vorweg, weil sie die Lösung ja kennt. Wir unterbrechen uns aber nicht böswillig, sondern weil wir ähnlich denken.

Weil wir so viele Situationen gemeinsam erleben, müssen wir nicht viel reden. Wir wissen alleine durch die Mimik oder durch den Tonfall, was sie meint oder auch, wie sie sich fühlt. Das ist schon sehr verfeinert. Ich brauche nicht viel zu erzählen, wie ich etwas finde, sondern dadurch, dass Lena mich so gut kennt, weiß sie dann schon Bescheid. Und wir können einschätzen, wie die andere reagiert oder wie sie sich in einer Situation fühlt. Dann versucht man, das ein bisschen aufzuheben oder, wenn nötig, zu besänftigen.

Lena ist sensibel, aber nach außen zeigt sie das nicht. Wenn wir uns gestritten haben, steckt sie das einfach weg, geht in ihr Zimmer und hat es schon vergessen. Sie ist nicht nachtragend, und das schätze ich an ihr. Bei uns gibt es keinen Neid. Wir sagen uns, was wir aneinander schön finden. Wenn wir aufeinander sauer sind, nutzen wir aber die Situation nicht aus, indem wir uns Sachen sagen, die uns verletzen, weil wir unsere schwachen Punkte kennen. Wir gehen gut miteinander um und können uns tolerieren. Lena kann schneller laufen und viel weiter springen als ich, aber dafür kann ich wei-

ter werfen. Ich bin überhaupt nicht neidisch, sondern teile die Freude gerne mit ihr. Genauso freut sie sich auch für mich. Wir helfen uns gegenseitig, zum Beispiel erkläre ich ihr die Technik beim Werfen und sie erklärt mir die Technik vom Sprinten. Wir versuchen sozusagen, die Lücken der anderen durch unsere Stärken zu füllen. Wir selbst vergleichen uns weniger, aber wir werden von anderen verglichen. Florence hat diese Note und Lena die, und dann wird der Zusammenhang erklärt, warum ich diese habe und Lena die – es wird also viel verglichen.

Wir streiten uns gerne, aber nur um kleine Sachen. Eigentlich sind es nur Diskussionen, die hochgeschaukelt werden; manchmal steckt Witz dahinter, aus dem dann doch Ernst wird. Ich kann nicht gut mit ihr streiten, weil ich genau weiß, sie sagt jetzt das, was mich traurig macht, oder ich sag das.

Es ist also nicht fair, mit ihr zu streiten; wir kennen uns zu gut. Wir werden laut, und ich glaub, ich bin die Dominierende, die meint, sie hat recht, aber vielleicht ist es manchmal gar nicht so. Keine von uns gibt nach. Wir gehen so ziemlich Kopf gegen Kopf, weil wir nicht ausweichen können oder weil die andere immer wieder herausfordert. Ich bin nachtragender, und ich möchte dann hinterher noch ein bisschen besprechen und auflösen. Lena meint eher, dass es sich längst gelöst hat, und ist ein bisschen genervt. Sie kann ungelöste Dinge gut in eine Schublade stecken und wegschließen, und ich muss noch einmal aufwirbeln und besprechen.

Obwohl wir uns ähnlich sind, sind wir nicht gleich. Lena denkt sich manchmal etwas aus und dichtet etwas dazu. Sie übertreibt gerne ein bisschen, ich bleibe lieber bei der Sache.